

nehmungen reicherer Länder zum mindesten nicht zu scheuen brauchen (Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Pauly-Wissowa, theologische Lexika u. a.), und in vielen Wissenschaften waren die Zeitschriften und Sammelwerke des deutschen Verlags die Stellen, an denen nach dem Krieg zuerst wieder eine dem Ansehen Deutschlands förderliche Aussprache und Zusammenarbeit von Gelehrten verschiedener Nationen möglich war.

So kann man das Ansehen, das die Erzeugnisse des deutschen Verlags bei der Wissenschaft aller Länder bis heute genießen, und die dieser Wertschätzung entsprechende Verbreitung derselben ohne Übertreibung als ein in unserer heutigen Lage besonders wertvolles außenpolitisches Aktivum bezeichnen.

II. Die heutige Krisis des deutschen wissenschaftlichen Verlages.

In den letzten zwei Jahrzehnten sind die geistigen Wandlungen und die Zuckungen der Konjunkturkurve auch an Deutschlands wissenschaftlichem Verlag nicht spurlos vorübergegangen. Eine rückschauende Betrachtung wird aber anerkennen müssen, daß die Mannigfaltigkeit und die Beweglichkeit in der verantwortungsbewußten Führung seiner Geschäfte ihm bisher über manche schwere Krise hinweggeholfen haben. Gewiß hat der Kaufkraftschwund seiner wichtigsten Abnehmerkreise — es sei nur an die wiederholten Abstriche an Beamtenegehältern und Kulturetats erinnert — schon jetzt entsprechende Einschränkungen der neuen Produktion erzwungen. Der Wille zum Kauf wissenschaftlicher Werke und Zeitschriften hat bis vor kurzem in weiten Schichten unseres Volkes, vor allem bei unseren Studenten, in erstaunlichem Ausmaße aller Hemmungen der ständig schwindenden wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit überwunden, neuerdings geht aber der in allen Sparten des wissenschaftlichen Verlags gleich bedrohliche Rückgang im Absatz gerade seiner gangbarsten Werke, der Kompendien und anderer Studentenbücher, weit über das nach dem beginnenden Rückgang der Studentenzahlen zu erwartende Ausmaß hinaus.

Daß der Überfüllung unserer Hochschulen mit allen Mitteln entgegengearbeitet werden muß, ist absolut selbstverständlich, und die meisten Verleger werden dieser im Allgemeininteresse nur zu begrüßenden Entwicklung bei ihren Planungen für neue Unternehmungen schon bisher nach Möglichkeit Rechnung getragen haben. Die Gefahr, die jetzt dem wissenschaftlichen Verlag zu drohen scheint, ist aber nach ihren Ausmaßen und ihren Auswirkungen viel ernster zu nehmen als frühere Erschütterungen dieser Art.

Gewiß mag in der Erziehung unserer akademischen Jugend an manchen Stellen der diesem Lebensalter natürlichen Neigung zu rein formaler Aneignung wissenschaftlichen Stoffes nicht immer genügend entgegengewirkt worden sein. Aber die für die Gesundung unseres Volkstums notwendigen Gegentendenzen, die jetzt an manchen Hochschulen zweifellos überbetont werden, dürfen nicht zu einer Unterschätzung des erzieherischen und auch charakterbildenden Wertes einer jeden zeitgemäßen Wissenschaft führen, wenn nicht unserem Volk eine Tradition verloren gehen soll, die bisher seine beste Waffe im Konkurrenzkampf war, für den es die Natur sonst so schlecht ausgerüstet hat; es sei nur an die viel günstigere geographische Lage und den Rohstoffreichtum unserer wichtigsten Konkurrenten erinnert.

In dem jetzt zu Ende gehenden Semester mußten natürlich gerade auf erziehungspolitischem Gebiete manche Versuche in Kauf genommen werden, die nicht als restlos gelungen angesehen werden können. Das scheint vor allem für manches zu gelten, was bei der Einführung des Wehrsports an einzelnen Hochschulen versucht worden ist. So sehr sich jeder schon über die auf diesem Wege zu erreichende körperliche Ertüchtigung unserer Jugend freuen wird, so groß wäre die Gefahr für jedes ernsthafte Studium, wenn es nicht bald gelänge, mindestens durch zeitlich begrenzte Ausbildungskurse während der Universitätsferien der für jeden gewissenhaften jungen Menschen auf die Dauer nicht tragbaren Pflichtenkonflikte zwischen Studium und Wehrsport ein Ende zu machen. Eine wirklich befriedigende Lösung dieses Problems wird freilich nicht gelingen, solange uns die erzieherischen Möglichkeiten der allgemeinen Wehrpflicht verschlossen sind.

Ist somit nicht zu verkennen, daß die Zukunft unserer wissenschaftlichen Bildung letzten Endes durch Schicksalsfragen unseres

Volkes bestimmt wird, über die die Entscheidung auf einem ganz anderen Felde fällt, so kostet es einen fast eine gewisse Überwindung, dem gegenüber noch an die besonderen Sorgen des Buchhandels zu erinnern, der ja zudem quantitativ keinen so bedeutenden Ausschnitt aus unserer gesamten Wirtschaft bildet, daß deshalb für den Staat Maßnahmen zu seiner Förderung oder auch nur zu seiner Erhaltung besonders dringlich erscheinen müßten.

Zimmerhin wird es doch zu denken geben, daß erfahrene Buchhändler aus den verschiedensten Universitätsstädten übereinstimmend berichten, daß die Studenten das, was sie sonst aus ihrem Wechsel für die Anschaffung von Büchern erübrigen konnten, in diesem letzten Semester für den Wehrsport und die dafür erforderliche Ausrüstung gebraucht haben. Der Verkauf von Lehrbüchern und dergleichen hat bisher dem wissenschaftlichen Verlag das zusätzliche Betriebskapital für seine neuen Unternehmungen geliefert. Man kann daher nur zuversichtlich hoffen, daß diese Quelle der Kapitalbildung in kommenden Semestern nicht wieder so vollkommen versagt, wie in diesem Sommer. Sonst ist nicht abzusehen, wie lange die Reserven des deutschen Verlages noch ausreichen sollen, um wenigstens die nötigste Produktion neuer Werke und Auflagen im Gang zu halten.

III. Möglichkeiten der Krisenbekämpfung.

Das beste Mittel jeder Art von Propaganda ist immer der Eindruck, den die eigene produktive Leistung nach außen macht. Das gilt auch für die politische Propaganda und insofern darf die Stellung, die der deutsche wissenschaftliche Verlag sich in jahrzehntelanger Arbeit erworben und über Zeiten schlimmster Anfeindung von allem, was deutsch ist, bis heute erhalten hat, als eines der wichtigsten Mittel deutscher Auslandspropaganda gewertet werden.

Die französische Regierung hat das erkannt und seit dem Kriege zeitweise erhebliche Aufwendungen gemacht, um Länder, in denen sie moralische Eroberungen machen wollte, mit französischer Literatur, auch wissenschaftlicher, zu versorgen. Es ist sehr interessant, daß die Erfolge dieser Art Propaganda mindestens nicht immer im erhofften Verhältnis zu den aufgewandten Mitteln standen, während das, was der deutsche Verlag mit dem Export seiner Erzeugnisse aus eigener Kraft leistet, im allgemeinen ständig steigende Anerkennung findet.

Irgendwelchen Subventionsmaßnahmen das Wort zu reden — daß mit der im allgemeinen Interesse dringend erforderlichen Aufbesserung der Kulturetats auch dem Buchhandel geholfen werden kann, betonen seine Berufsorganisationen mit Recht bei jeder Gelegenheit —, wird auch bei der Vordringlichkeit anderer, lebenswichtiger Finanzbedürfnisse wohl auf lange hinaus aussichtslos sein. Bleibt doch z. B. der Jahresetat, über den die Notgemeinschaft zur Zeit noch für die Unterstützung wissenschaftlicher Publikationen verfügt, nach meinen neuesten Informationen nicht unerheblich hinter den Summen zurück, die ein Verlag von der mittleren Größe des meinigen in einigermaßen günstigen Zeiten jährlich in seinen Unternehmungen investiert hat.

Was kann aber dann geschehen, um der nachgerade katastrophalen Notlage des wissenschaftlichen Verlages einigermaßen zu steuern?

Zu einem erheblichen Teile ist die heutige Not zweifellos auch darin begründet, daß gewichtige Teile der vorhandenen Verlagsproduktion durch die neueste Entwicklung bis zur Unverkäuflichkeit entwertet sind. Hier wird der Verlag nur aus eigener Kraft Abhilfe schaffen können, und der wissenschaftliche Verlag Deutschlands hat in den letzten Jahrzehnten mehr als einmal Gelegenheit gehabt zu beweisen, daß er es an der für solche Umstellung seiner Produktion erforderlichen Beweglichkeit um so weniger fehlen läßt, je mehr man seiner verantwortungsbewußten Initiative vertraut.

Seiner schwersten Sorge, der Gefährdung der traditionellen Haltung des deutschen Volkes und seiner Jugend gegenüber einer die Zeichen der Zeit verstehenden Wissenschaft, kann er nur durch eine Staatsführung enthoben werden, die auch die heranwachsende Generation immer wieder daran erinnert, daß die wissenschaftliche Fundierung aller Arbeit uns allein befähigt, auf allen Gebieten diejenige hochwertige Qualitätsarbeit zu leisten, mit der wir jede Konkurrenz bestehen können. Dann wird auch unsere akademische